

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 116.

Dienstag den 26. April.

1859.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Grundstücksbesitzer und resp. deren Stellvertreter werden hierdurch erinnert, die sowohl wegen **einheimischer**, als auch wegen **Messvermietungen** vorgeschriebenen Miethveränderungs-Anzeigen für den Termin **Ostern l. J.**, oder dasern dergleichen Vermietungen seit Michaelis vorigen Jahres nicht vorgefallen sind, die diesfallsigen **Vacatscheine** bei Vermeidung der geordneten Strafen ungesäumt an die Einnahme des hiesigen Stadtschulden-Tilgungsfonds im Rathhause 2 Treppen hoch abzugeben.

Leipzig, den 21. April 1859.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Rath.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Stipendiaten-Ordnung vom 1. September 1853 wird denjenigen mit einem **Maturitätszeugnisse versehenen** Herren Studirenden, welche um ein von der Collatur des Königl. Hohen Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts abhängiges Stipendium nachsuchen wollen, hiermit bekannt gemacht, daß sie ihre diesfallsigen Gesuche, welchen die §. 2 obgedachter Stipendiaten-Ordnung sub a. bis f. specificirten Unterlagen beizufügen sind, **vom sechszwanzigsten April bis zum vierundzwanzigsten Mai 1859**

bei dem Famulus der Ephorie (Universitäts-Duästor Krause auf der Expedition des Universitäts-Gerichts) einzureichen haben. Später eingehende Gesuche können nicht angenommen und beachtet werden.

Die Namen derjenigen Herren Studirenden, welche bereits in frühern Semestern um Verleihung eines dergleichen Stipendii nachgesucht haben, aber noch nicht berücksichtigt worden, werden in dem Verzeichnisse der Bewerber fortgeführt, und ist aus diesem Grunde ein wiederholtes Anhalten nicht erforderlich.

Uebrigens wird auf die an dem innern und äußern schwarzen Brete und in dem Conviote befindlichen Anschläge verwiesen.
Leipzig, den 26. April 1859.

Die Ephoren der Königl. Stipendiaten das.

Was man aus Leipzig schreibt.

— w. Louis Biardot, der Gemahl der gefeierten Pauline Biardot-Garcia, — ein sehr geschätzter französischer Kunst- und Reiseschriftsteller — schrieb während seines Aufenthaltes hier selbst zur Ostermesse des vorigen Jahres — damals trat bekanntlich die genannte Sängerin zum ersten Male nach zwanzig Jahren wieder hier auf — an die Pariser Illustrierte Zeitung einen Brief über die Leipziger Messe (d. d. 24. April 1858), in welchem der liebenswürdige Franzose seine Eindrücke von dem Leben der Messe, seine Bemerkungen über das Gewandhaus, das städtische Museum und das Theater mit der seinen Landsleuten eigenen leichtsinnigen, das Besondere ohne Weiteres zum Allgemeinen erhebenden Grazie zu Papier bringt. Biardot war einige Tage vor der Messe hier angekommen und wundert sich nun nicht wenig, binnen einer Nacht das Angesicht der Stadt wie mit einem Schlage gänzlich verändert zu finden:

„Während dieser Zeit [der Messe nämlich] ist Leipzig nicht wiederzuerkennen, die Stadt wechselt ganz und gar ihr Ansehen und ihre Gewohnheiten: sie nimmt eine neue Gestalt, ein neues Leben an: aus einer sächsischen Provinzialstadt wird sie über Nacht die Capitale des ganzen deutschen Bundesstaates. Es entwickelt sich dann eine ungeheure Bewegung, die Eisenbahnen, welche sich hier kreuzen, die vielen hier zusammenlaufenden Straßen bringen ohne Unterlaß immer neue Ströme von Reisenden und ganze Berge von Waaren aus allen vier Enden der Handelswelt. Ich glaube, daß man da Alles, was die Industrie einer zahlreichen Familie von Nationen zu Zwecken der Ernährung, der Bekleidung des Menschen und der An schmückung seiner Wohnungen, seiner Belehrung, seiner Künste und Gewerbe, seiner Vergnügungen in jeder Altersklasse und in allen möglichen Verhältnissen beschaffen kann, antreffen wird. Leipzig wird plötzlich eine große Börse, wo den ganzen Tag über in allen Häusern, an allen Orten, in allen Zungen Geschäfte aller Art abgeschlossen werden. Die Straßen werden fortwährend versperrt durch Gegenstände verschiedener Art und durch Menschen, man stößt in Einem fort auf Rollwagen und Ballen, die sich feierlich langsam durch die lebhaft durcheinander schreitende Menschenmenge bewegen, und der nicht theilhaftige Reisende, der dem Drange seiner Neugier nachgebend zu Fuß durch die Stadt schlendert, hat seine Noth, durch diese geschäftige

Menge sich hindurchzudrängen. Und das um so mehr, als die Straßen von Leipzig, welche in gewöhnlichen Zeiten und bei gewöhnlicher Bevölkerung sehr breit sind, nunmehr der Schauplatz der Messe selbst geworden, um mehr als die Hälfte verengt und versperrt werden durch die improvisirten Verkaufsstände, welche man zu dem Ende darin aufrichtet. Ebenso wie auf unsern Pariser Boulevards zur Neujahrszeit erheben sich diese Hunderte von Buden, deren Wände aus einander geschlagen und unbenutzt bis zu dieser Zeit in Höfen aufgeschichtet gelegen hatten, plötzlich wie auf den Schlag eines Zauberstabes und verwandeln sich in Verkaufsläden. Es giebt deren auf den Straßen, auf den Plätzen und rund um die Stadt herum, auf den frühern Glacis der jetzt verschwundenen Festungswerke, welche früher die innere Stadt von den Vorstädten trennten. Dieses außerordentliche Zusammenströmen von Fremden führt nun eine Theuerung aller Lebensbedürfnisse und namentlich der Wohnungen herbei. Ja man kann wohl sagen, jedes Haus in der Stadt wird zu dieser Zeit ein Hôtel garni — der Raum mangelt für die Betten und die Tafeln. Man ist in den Hotels und Gasthöfen genöthigt, mehrere große Kammern in Schlafsäle nach Art der Pensionen zu verwandeln, in denen 15 bis 20 Betten neben einander aufgeschlagen sind, und wo Leute, die einander ganz unbekannt sind, zusammenschlafen, der Hofrath [so Hofrath] neben dem Handlungsreisenden u. s. w., Alle gleich behandelt wie auf dem Gottesacker. Man verwandelt gleicherweise in eine Art von Kloster-Refektorien sogar die Vorzimmer, ja noch mehr die Corridors, wo denn nun vom Morgen bis an den Abend unablässig die Gäste an Neben-Table d'hôtes abwechseln, wieder ein anderes Bild vollkommener Gleichheit. Diese Speisesäle sind zugleich Restaurationen und Rauchzimmer, der Rauch des Tabaks wechselt ab mit dem Dampf der Speisen.

Was aber nicht minder merkwürdig ist, das ist der Anblick der Aufwäscherinnen unter dem Wetterdach des Hofraumes, welche, um ihre Wannen stehend wie die Wäscherinnen am Brunnen, ohne Unterlaß beschäftigt sind, ganze Stöße von Schüsseln und ganze Thürme von Tellern zu reinigen, das ist endlich auch die Aussicht in die Unterwelt der Küche, wo in allen Richtungen die Köche und Küchenjungen mit weißen Schürzen und die Kellner in schwarzen Jacken herumhantiren, wo jeden Morgen ganze Haufen von Lebensmitteln zusammengebracht werden, als gälte es der Hochzeit des Samacho